

Das Erbe des Bergbaus in Wallonien

Am 30. September 1984 wurde auf Schacht Sainte-Catherine der Zeche Roton in Farciennes die Förderung eingestellt. Die letzte Steinkohlenzeche Walloniens schloß endgültig ihre Pforten. Eine der wichtigsten und ältesten wallonischen Industriezweige gehört seitdem der Vergangenheit an¹.

Der Kohlenbergbau in Wallonien: ein kurzer historischer Überblick

In Wallonien geht der Kohlenbergbau bis zum Ende des Mittelalters zurück. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts sind die Regionen Lüttich und Hennegau ohne Zweifel die größten Kohleproduzenten in Europa gewesen, selbst vor England und Schottland. Im 17. Jahrhundert übernahmen diese beiden Länder den ersten Platz, aber bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts blieb Wallonien die Hauptkohleregion auf dem europäischen Festland. Sie ist Teil der „fruchtbaren Mondsichel“, die sich vom Pas-de-Calais bis nach Westfalen ausdehnt².

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts sind die meisten wallonischen Kohlenbergwerke nichts weiter als bescheidene Gruben mit einfacher Ausstattung gewesen: mit Pferddegöpel, Wetter- und Förderschächten. Mit Ausnahme einiger Gruben, die eine Newcomen-Dampfmaschine besaßen, waren die Aktivitäten derartig kurzlebig, daß sie nur wenige Spuren hinterlassen haben. Heute kann man die Existenz alter Schächte durch die zufällige Entdeckung bei Bauarbeiten nachweisen.

Die Einführung von Bergwerkskonzessionen durch den Staat – geregelt durch das Gesetz vom 28. Juli 1791, abgelöst durch das Gesetz vom 21. April 1810 – hat die Bergtechnik total verändert. Der Einsatz der Dampfmaschine bei der Wasserhaltung und der Schachtförderung hatte einen Konzentrationsprozeß bei den wenigen tieferen Gruben zur Folge, der über Jahre andauern sollte. Die

Dampfmaschine erforderte über Tage neue bauliche Einrichtungen aus dauerhaftem Material.

In der Mitte des letzten Jahrhunderts hat der Aufschwung der Eisenindustrie zu einer ständig steigenden Produktion von Koks geführt. Kokereien gehörten zu den wichtigen Nebenanlagen eines Steinkohlenbergwerks. Die Eisenbahnen verlangten Kohle von besserer Qualität, was die Bergwerke dazu veranlaßte, Brikettfabriken zu bauen. Andererseits hatte von den Jahren 1870 an die Vervielfachung der privaten Haushalte die Einrichtung von Sortieranlagen und Kohlewäschen auf den Gruben zur Folge.

Der Einsatz der Elektrizität sowohl bei den untertägigen Arbeiten als auch über Tage hat seit Beginn dieses Jahrhunderts die Gründung von Kraftwerken auf den Zechen veranlaßt. Aufgrund des beträchtlichen Anwachsens der Produktion fielen immer mehr Berge an, deren Halden charakteristisch für die Landschaft der Bergbaugebiete geworden sind.

Die intensive Industrialisierung ab der Mitte des letzten Jahrhunderts hatte die Schaffung von Arbeitersiedlungen um das Bergwerk herum zur Folge, die im übrigen von den Unternehmen errichtet wurden, um die Bergleute in ihrer Nähe zu halten. Die Städte Grand-Hornu und Bois-du-Luc, aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammend, sind die wichtigsten Zeugnisse des Bergarbeiterwohnungsbaus in Wallonien.

Der Aufschwung des Kohlenbergbaus hatte einen Konzentrationsprozeß zur Folge und als Konsequenz eine Verringerung der Produktionsstätten: Von 459 um 1836–1840 verringerte sich die Zahl auf 244 in den Jahren 1921–1930. Im Gegenzug wuchs die Produktion bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs unaufhaltsam an: 3,395 Mio. t waren es in der Zeit von 1836 bis 1840, 24,261 zwischen 1901 und 1910. In diesen Zahlen finden die Modernisierungsmaßnahmen ihren Niederschlag.

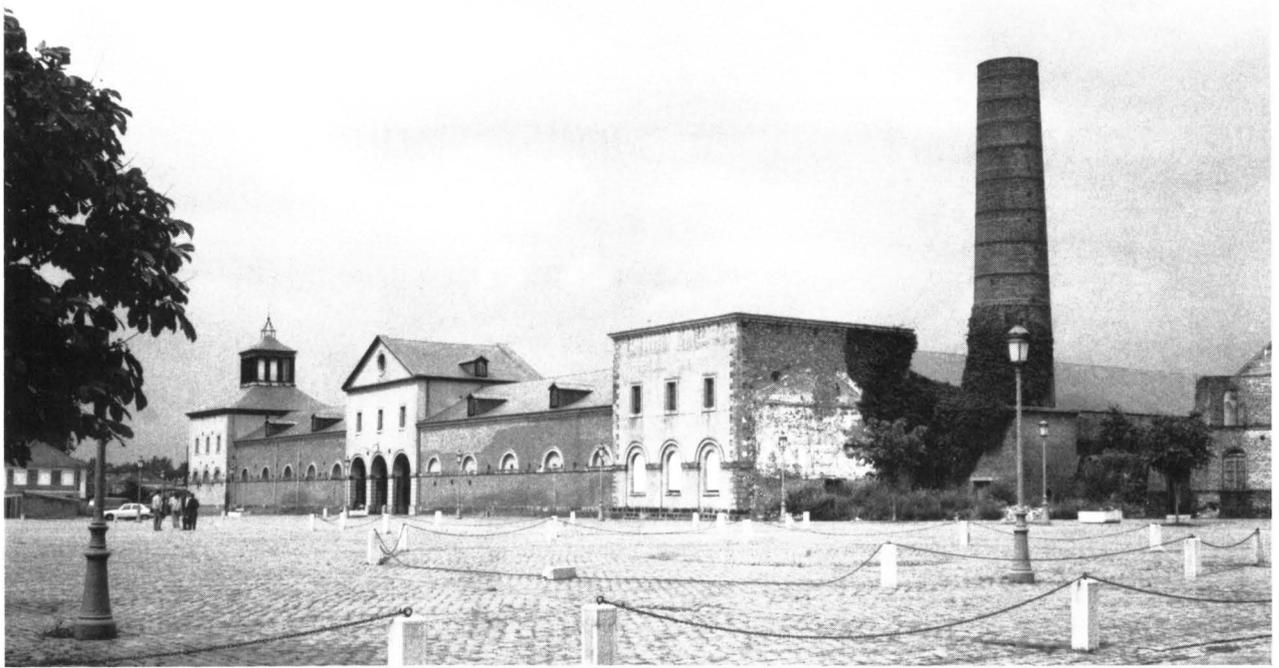


Abb. 1: Grand-Hornu. Eingangsbereich der Schachtanlage (Aufnahme Juli 1986)

In den Jahren zwischen den Weltkriegen kam es zu einem neuen Phänomen: der Ent-Industrialisierung. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es nach der kurzlebigen „Kohlenschlacht“ offenkundig, daß sich tiefgreifende Veränderungen abzeichneten sowohl beim Angebot als auch bei der Nachfrage: Die ausländische Konkurrenz war unwiderstehlich geworden, während sich der Kohlever-

Abb. 2: Grand-Hornu. Gebäudereste, in der Mitte das Denkmal für Henri de Gorge (Aufnahme Juli 1986)



brauch auf einen Tiefpunkt zubewegte. Diese Krisensituation führte zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl im Jahre 1953. Sie billigte Belgien eine Übergangszeit zu, um den Steinkohlenbergbau zu sanieren, indem man eine selektive Schließung von Bergwerken ins Auge faßte. 1953 gab es in Belgien 139 fördernde Schachtanlagen, 1958 besaß es noch 107. Eine langsame Agonie setzte ein: 1960 waren es 68 Bergwerke, 1970 19, 1984 1 (in Wallonien)³.

Ent-Industrialisierung, Sanierung der Landschaft und Erneuerung: ein zusammenhangloses Erbe

Während das Problem der Neunutzung von ehemaligen Bergbaustandorten schon etwa ein Jahrhundert alt ist, zeigt sich die seit den 1960er Jahren neue Situation, daß die Bergbaugesellschaften, erschöpft von den langen wirtschaftlichen Problemen, nicht in der Lage sind, diese Maßnahmen selbst durchzuführen. Die verlassenen Standorte sind Ruinenfelder geworden. Für ganz Wallonien hat man 520 gezählt, darunter 350 Halden mit einer Fläche von ungefähr 4500 Hektar. Zunächst der Staat, danach die wallonische Region ebenso wie die Kommunen fanden sich konfrontiert mit dem schwierigen Problem der Sanierung. Juristisch betrachtet, führte das Gesetz vom 12. August 1911, das den Schutz und die Bewahrung der Landschaft regelt, zur Aufforstung der Halden. Die königlichen Verfügungen vom 18. April und 11. November 1967 erlaubten eine effektive Politik der Sanierung der Bergbauregionen, aber hinsichtlich der hinterlassenen Gebäude war nichts vorgesehen. 1973 verabschiedete das Ministerial-Komitee

zur wirtschaftlichen und sozialen Koordination einen Fünfjahresplan, der den Kauf und die Sanierung der Areale entweder durch den Staat, durch die Kommunen oder durch andere öffentliche Organe begünstigte. Mehrere Bergbauregionen sind aufgrund dieser gesetzlichen Grundlage umgewandelt worden. Festzuhalten ist aber, daß die Maßnahmen nicht die Bewahrung und die Nutzbarmachung der Zeugnisse des industriellen Erbes betrafen.

Die Erlasse von 1967 wurden durch das Gesetz vom 27. Juni 1978 außer Kraft gesetzt, das sich auf die Erneuerung der wirtschaftlich nicht mehr genutzten wallonischen Bergbauflächen bezieht. Es behandelt nicht nur ihre Sanierung, sondern es geht auch darum, ihnen eine neue Bestimmung zuzuweisen⁴. Während die Ruinen der Bergbauindustrie in Wallonien verschwanden, während ganze Flächen systematisch und aktiv saniert wurden, befand sich die Industriearchäologie in Wallonien noch in den allerersten Anfängen. Man kann wohl, ohne Furcht dementiert zu werden, sagen, daß man zehn Jahre zu spät wach geworden ist.

Ruinen, die durch ein „Wunder“ gerettet wurden

Die Bergwerksanlagen in Wallonien, die nach industriearchäologischen Kriterien in situ erhalten worden sind, lassen sich an den Fingern einer Hand abzählen. Die drei wichtigsten realisierten Projekte verdeutlichen drei verschiedene, aber sich ergänzende Richtungen.

Eine gelungene Wiederverwendung: Grand-Hornu

Der Gebäudekomplex von Grand-Hornu, ab dem Jahre 1819 auf Initiative von Henri de Gorge durch den aus Tour-

nai stammenden Architekten Bruno Renard errichtet, hat bis zur Schließung des Bergwerks 1954 fast ohne Schäden überlebt⁵. Danach wurden die Gebäude verlassen und sehr schnell beschädigt. Es waren Ruinen, die der Architekt Henri Guchez 1971 dort aufkaufte. Er setzte sofort einen Teil der Gebäude wieder instand und renovierte die Innenräume, um ein ultramodernes Architekturbüro einzurichten. Andere Gebäude sind restauriert worden, um Wechsellausstellungen und kulturelle Veranstaltungen durchführen zu können. Zum augenblicklichen Zeitpunkt beherbergt ein Flügel des Zentralgebäudes die Gesellschaft Grand-Hornu-Image, gegründet 1984, um sowohl künstlerische als auch technische und soziale Belange der Kultur zu fördern. Heute ist ungefähr ein Drittel des gesamten Komplexes von Grand-Hornu gerettet und restauriert.

Der Weg, den Guchez eingeschlagen hat, steht konträr zu einem „Prozeß der Musealisierung des industriellen Bereichs“⁶. Das außerordentliche Werk des Architekten geht weit über die Zechenanlage, die von Begrenzungsmauern umschlossen ist, hinaus. Nicht weit von der alten Arbeitersiedlung vom Beginn des 19. Jahrhunderts realisierte er vor einigen Jahren eine neue Stadt mit Sozialwohnungen. Guchez wurde inzwischen damit beauftragt, einen großen Teil der Gebäude des Historischen Bergbauzentrums von Lewarde in der französischen Region Nord-Pas-de-Calais einer neuen Bestimmung zuzuführen.

Ein Bergwerk, das in ein Wirtschaftsmuseum umgewandelt wurde: Bois-du-Luc

In Betrieb seit dem 17. Jahrhundert, erfuhr das Bergwerk von Bois-du-Luc in der ersten Hälfte des letzten Jahrhun-

Abb. 3: Grand-Hornu. Blick in die Arbeitersiedlung (Aufnahme Juli 1986)





Abb. 4: Grand-Hornu. Werksgelände mit dem Denkmal für Henri de Gorge (Aufnahme Juli 1986)

derts eine bemerkenswerte Expansion⁷. 1973 stellte es seinen Betrieb ein. Die Anlage umfaßt das Gebäudeensemble, das von der Société du Bois-du-Luc zwischen 1835 und 1920 errichtet worden ist. Neben den Betriebsgebäuden, besonders dem alten Schacht Saint-Emmanuel, dem elektrischen Umspannwerk und den Werkstätten, gruppierten sich die Arbeiterhäuser in karreeförmigen Abteilungen. Im Norden wird das Gelände durch die Schulen, das Krankenhaus, das Hospiz und die Kirche eingeschlossen, im Süden durch das alte Direktionsgebäude und die Eisen-

bahnlinie von Mons nach Charleroi. Das Ganze wird überragt von aufgeföresteten Halden. Die Arbeiterhäuser, gebaut zwischen 1838 und 1853, bezeugen den „industriellen Stil“: Der Neoklassizismus benutzt hier zur gleichen Zeit nüchterne Formen und bescheidene Materialien. Mit der Schließung der Grube drohte diese außergewöhnliche Anlage sehr schnell zu verschwinden. Die Bewohner der „Carrés“, die befürchteten, ihre Wohnungen zu verlieren, gründeten sofort ein Komitee. Im Oktober 1974 kaufte der Staat die Carrés, deren Renovierung dem Institut Na-

Abb. 5: Bois-du-Luc. Eingangsbereich der Schachtanlage (Aufnahme Juli 1986)





Abb. 6: Bois-du-Luc. Blick in die „Carrés“ (Aufnahme Juli 1986)

tional du Logement, später der Wallonischen Region übertragen wurde. Um weitere Zerstörungen bei den Betriebsgebäuden zu verhindern, nahm im Jahre 1975 das Centre hennuyer d'histoire et d'archéologie industrielle die Arbeit auf. Im Oktober 1987 organisierte diese Gesellschaft in den wiederhergestellten Räumlichkeiten eine Ausstellung, die die Öffentlichkeit sensibler machen sollte für das bergbauliche Erbe: „Bois-du-Luc, cité vivante“. Im Mai 1979 kaufte der Staat diese Anlage zurück und begann mit der Restaurierung der Werkstätten. 1983 wurde dort das *Ecomusée régional du Centre* eröffnet⁸.

Von der Kohle zum Tourismus: das Bergwerk von Blégny

Das dritte Projekt ist etwas anders geartet als die vorhergegangenen. 1980 schloß die Kohlengrube Argenteau in

Abb. 7: Bois-du-Luc. Schacht Saint Emmanuel (Aufnahme Juli 1986)



Blégny-Trembleur ihre Tore. Ohne zu warten, bis die Anlagen dem Vandalismus zum Opfer fielen, hat sich die Vereinigung mit touristischer Zielsetzung Li Trembleu, die schon eine kleine Museumsbahn betrieb, die an der Kohlengrube entlangfuhr, die Aufgabe gesetzt, die gesamte Anlage für den Fremdenverkehr umzuwidmen. Sie ist heute die einzige wallonische Kohlengrube, die der Allgemeinheit zugänglich ist und die Möglichkeit bietet, auch die Grube zu besichtigen⁹.

Bergbaumuseen

Neben diesen drei an ihrem originalen Standort erhaltenen Komplexen sollen die Bestände der wallonischen Museen, die sich mit dem Bergbau befassen, angeführt werden. Nahe Grand-Hornu haben Besucher die Gelegenheit, ein kleines, aber ganz beachtenswertes Museum zu entdecken: das Bergbaumuseum in Colfontaine-Wasmes. Es besitzt den Vorzug, die Atmosphäre „vor Ort“ entstehen zu lassen, dank ungefähr 200 m Strecken, die für eine 1932 gegründete Bergschule in geringer Tiefe aufgefahren worden sind¹⁰.

Wiederum im Hennegau befindet sich das Bergbaumuseum von Fontaine-l'Evêque in den Kellerräumen eines alten Schlosses.

In Lüttich bietet das Musée de la Vie Wallonne dem Besucher die Möglichkeit, eine von dem ehemaligen Bergmann Joseph Vanval getreu nachgebaute Strecke zu besichtigen. Außerdem ist in der zweiten Etage eine Sammlungshalle der Montanindustrie, u. a. der Kohle- und Torfgewinnung, gewidmet. In seinen Archiven und Depots bewahrt das Museum eine Fülle von Dokumentationen zur industriellen Vergangenheit Walloniens auf. Hingewiesen sei besonders auf die Negative der Fotos von Gustave Maris-

siaux, die dieser im Jahre 1904 anlässlich der Weltausstellung in Lüttich von 1905 geschaffen hat.

Das Musée du Fer et du Charbon, eine Außenstelle des Musée de la Vie Wallonne, räumt der Geschichte des Bergbaus in Wallonien viel Platz ein. Man kann hier besonders eine bemerkenswerte Sammlung von Grubenlampen sowie Prototypen von Atemgeräten, die bei Rettungsarbeiten in der Grube gebraucht wurden, bewundern. Sie sind zwischen 1870 und 1880 von dem Professor für Physiologie an der Universität Lüttich, Théodore Schwann, entwickelt worden. Das Museum besitzt u. a. Archivmaterial zur Geschichte des Kohlenbergbaus und eine reichhaltige Bibliothek von alten technischen Werken.

Zwei bedrohte Anlagen: Cheratte und Bois du Cazier

Das Kohlenbergwerk Hasard in Cheratte, nahe bei Lüttich, ist am 31. Oktober 1977 geschlossen worden. Seitdem ist es praktisch dem Verfall preisgegeben. Es ist um so bemerkenswerter, daß der Malakoffturm Nr. 1 und die Maschinenhäuser per Erlaß vom 2. Juni 1982 als Denkmäler eingestuft wurden. Auch andere wichtige Gebäude würden es verdienen, gerettet bzw. restauriert zu werden, um die Homogenität der gesamten Anlage zu erhalten. Außerdem befindet sich, nicht weit von der Schachanlage entfernt, eine beachtliche Siedlung im Stil einer Gartenstadt, die zwischen den beiden Kriegen gebaut wurde und gegenwärtig restauriert wird¹¹.

Das Kohlenbergwerk Bois du Cazier in Marcinelle verdient es ebenso, geschützt zu werden, denn es symbolisiert die Bergbaugeschichte mit ihren dramatischen Ereignissen. Auf dieser Grube hat am 8. August 1956 ein furchtbarer Brand gewütet, der 262 Bergleute das Leben gekostet hat. Unter ihnen waren 135 Italiener und Männer aus zehn anderen Ländern. Diese Katastrophe, die letzte dieser Tragweite in Wallonien, hat das Bewußtsein der Menschen geprägt und wird es weiterhin prägen. Um das Andenken an diese Tragödie zu erhalten, ist im Mai 1987 die Vereinigung Mémoire du Bois du Cazier gegründet worden. Sie möchte die gesamte Anlage retten und daraus eine Stätte der Begegnung und der lebendigen Erinnerung für die heutigen Menschen in Wallonien und andere machen¹².

Ein Organ der Koordination: Die PIWB

Das industrielle und speziell das bergbauliche Erbe Walloniens haben stark unter dem Fehlen von Initiativen zur Erhaltung bzw. Neunutzung von Projekten gelitten. Heute ist die öffentliche Meinung viel sensibilisierter für die Bedeutung dieser Aufgaben. Um das Interesse wachzuhalten und die lokalen Anstrengungen zu unterstützen, ist 1984 die Organisation Patrimoine Industriel Wallonie-Bruxelles (PIWB) gegründet worden. Sie hat 1985 ein „Weißbuch“ herausgegeben, das sich damit beschäftigt, das industrielle Erbe zur Geltung zu bringen, und sie veröffentlicht regelmäßig Berichte¹³.

Welche Zukunft gibt es für die industrielle Vergangenheit Walloniens?

Die Frage nach der Zukunft des industriellen Erbes Walloniens ist besorgniserregend und beunruhigend, denn man muß erkennen, daß nicht nur die finanziellen Mittel überhaupt nicht ausreichen, um diese dringende Aufgabe zu erfüllen. Selbst wenn die Verluste, die seit dem Ende der 60er Jahre erlitten worden sind, beträchtlich und unersetzbar sind, müssen einige außergewöhnliche Objekte erhalten und neu genutzt werden. Wir haben die wichtigsten genannt, andere könnten die Aufstellung verlängern. Heute gilt es, eine Prioritätenliste aufzustellen, und es sollte unverzüglich damit begonnen werden.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Vereinigung Archives de Wallonie hat aus Anlaß der Zechenstilllegung die von Jeanne Vercheval-Vervoort besorgte Sammlung von Fotografien „Le Roton, dernier charbonnage de Wallonie“, Gilly 1985, herausgegeben.
- 2 Wrigley, E. A.: Industrial Growth and Population Change. A Regional Study of the Coalfield areas of North-West Europe in the later Nineteenth Century, London 1966; Nef, John U.: The Rise of the British Coal Industry, 2. Aufl., Bd. 1, London 1966, S. 15 und 129 f., zögert nicht, die Region Lüttich als die am stärksten ausgebeutete in Europa am Ende des 15. und am Beginn des 16. Jh. zu bezeichnen.
- 3 Für Derails vgl. Leboutte, R./Delrée, H.: L'archéologie industrielle et l'assainissement des sites charbonniers, in: La patrimoine industriel et sa reconversion. Wallonie-Bruxelles, Brüssel 1987, S. 35–67.
- 4 Vgl. ebd.
- 5 Für Informationen sei Frau Cousseman herzlich gedankt. Vgl. Bruwier, M./Meurant, A./Peirard, Ch.: Un monument d'archéologie industrielle: les ateliers et la cité du Grand-Hornu, in: Industrie, Jan. 1968, S. 39–56, sowie Bruwier, M.: Het lokaas van een ongehaard welzijn. De industriegemeenschap Grand-Hornu, in: Spectrum Atlas van historische plaatsen in de Lage Landen, Antwerpen/Utrecht 1981.
- 6 Formulierung von Jan Jelinek, zitiert bei Rivière, C.-H.: Formes du patrimoine industriel, in: Bulletin du Centre de recherches sur la civilisation industrielle (Ecomusée de la Communauté Le Creusot-Montceau-les-Mines, 1979, Nr. 3–4, S. 5.
- 7 Ecomusée régional du Centre (Hrsg.): Bois-du-Luc 1685–1985, La Louvière 1985.
- 8 Liebin, J.: Le site industriel de Bois-du-Luc, base de l'Ecomusée régional du Centre, in: ebd., S. 127–138.
- 9 Defer, J.: Le tourisme et l'archéologie industrielle, in: SRBII 1885–1985. Livre blanc, patrimoine industriel et technique ancien de la Belgique, Sonderheft von „Technologia“, 1986, 9 (1), S. 83–86.
- 10 Musée de la Mine, rue du Pont d'Arcole 14, B-7200 Wasmes.
- 11 Delrée, H.: Le charbonnage de Cheratte, in: Dossiers du CA-CEF, Nr. 56: L'archéologie industrielle, März 1978, S. 61–72.
- 12 „Bois du Cazier“, vertrieben von der ASBL Mémoire du Bois du Cazier, Avenue Mascaux 100, B-6001 Marcinelle.
- 13 Vgl. SRBII 1885–1985, dort S. 93–103 eine umfangreiche Generalbibliographie zur Industriearchäologie; ferner vgl. Patrimoine industriel. Bulletin périodique de l'ASBL Patrimoine industriel Wallonie-Bruxelles, siège social, hrsg. vom Musée d'Armes, Quai de Maastricht 8, B-4000 Liège sowie Viane, P.: Industrielle archeologie in België, 2 Bde., Gent 1986.

(Aus dem Französischen von Margarete Merz)

Anschrift des Verfassers:

René Leboutte

Musée du Fer et du Charbon

17, Boulevard R. Poincaré

B-4020 Liège Cedex